

# »Wir unterschätzen die Macht und die Gewalt von Vorurteilen«

EIN GESPRÄCH MIT ANDREAS ZICK\*

## Was sind Vorurteile?

**Zick:** Vorurteile sind motivierte und verallgemeinernde Zuschreibungen von negativen Merkmalen auf eine Gruppe oder eine Person, weil sie einer bestimmten realen oder auch nur vorgestellten Gruppe angehört. Schlichtweg ist ein Vorurteil eine Abwertung von anderen, weil sie andere sind. Wesentlich dabei ist, dass wir in der Forschung von sozialen Vorurteilen reden.

Es sind keine individuellen Urteile im Sinne von »Ich mag die nicht«. Der Urvater der Vorurteilsforschung, Gordon Allport, ging 1954 in seinem Buch über Vorurteile noch davon aus, Vorurteile seien Antipathien und in ihnen würde sich Hass, ein Nicht-leiden-Können ausdrücken. Heute wissen wir aus der Forschung: Menschen äußern Vorurteile, weil sie sich mit Gruppen identifizieren und motiviert sind, andere abzuwerten und als minderwertig darzustellen, weil sie eben Fremdgruppen, d. h. Gruppen, von denen sich die eigene Gruppe positiv absetzt, abwerten wollen.

**In mehreren Kindersendungen, in denen Vorurteile erklärt werden, wird im Prinzip vermittelt, Vorurteile seien normal, damit sich Menschen verorten können.**

**Zick:** Das ist schwierig. Was hier vermischt wird, ist das, was wir in der Vorurteilsforschung als »Kategorisierung« und »Stereotypisierung« bezeichnen. Es ist vollkommen normal und menschlich, dass wir andere Personen, genauso wie auch die Natur, kategorisieren, d. h. wir ordnen sie bestimmten Gruppen zu. Wir denken in Schubladen. Das

machen wir, weil wir Informationen reduzieren müssen. Wenn wir beide jetzt beispielsweise über die älteren Menschen reden, dann ordnen wir eine unglaublich vielfältige Gruppe von Menschen in die Schublade »Alte« ein. Die **Stereotypisierung** wiederum bezeichnet in der Forschung zunächst nur eine Zuschreibung von Merkmalen zu den Kategorien: »Ältere Menschen sind ...«. Das **Vorurteil** setzt für uns in der Forschung dann ein, wenn wir nachweisen können, dass dahinter eine motivierte Abwertung steckt.

**In unseren IZI-Studien fanden wir z. B. antiziganistische Vorurteile bei Kindern mit 8/9 Jahren. Wie kommen diese zu solchen Vorurteilen?**

**Zick:** Ich könnte die Frage uns beiden stellen. Ich könnte fragen: Was fällt uns ein, wenn wir über Sinti und Roma oder – wie viele immer noch sagen – »Zigeuner« sprechen? Welche Bilder fallen uns ein, welche Merkmale? Ich bin sicher, da sind viele negative Stereotype dabei. Kinder lernen das, was in der Kultur vorhanden ist. Das Reservoir an Bildern, Stereotypen, negativen Stereotypen, an Vorurteilen liegt in der Gesellschaft. Das wird oft unterschätzt. Wir wissen, dass eigentlich alle Mitglieder einer Gesellschaft von den Vorurteilen wissen, die über eine Gruppe, die massiv mit Vorurteilen behaftet ist, kursieren. Wir beide wissen, was die schlimmsten rassistischen Bilder über Juden sind. Und Kinder erfahren das, wenn sie zuhören, wenn sie sich damit beschäftigen, wie andere über Gruppen denken. Mit 8/9 Jahren wissen Kinder, dass die Gesellschaft Menschen

in Gruppen ordnet, und sie merken, dass die Ordnung mit Merkmalen von Höher- und Minderwertigkeit einhergeht. Bevor Kinder anfangen, systematisch und mit Absicht Sinti und Roma abzuwerten, haben sie das Wissen.

## Und woher kommt es?

**Zick:** Lange gab es die These, Vorurteile würden intergenerational vermittelt, d. h. die Eltern sagen etwas Vorurteilslastiges und die Kinder bekommen es mit. Die Forschung zeigt aber: Der Effekt ist relativ gering. Vorurteilsmuster haften gerade dann bei Kindern, wenn sie merken, mit diesen negativen Bildern etwas zu erreichen, z. B. in ihrer Gleichaltrigengruppe: Ich sage etwas Antisemitisches und werde dafür belohnt oder andere lachen. Kinder kennen viele Vorurteilsbilder, die sie z. T. unbewusst benutzen, und merken, sie können damit einen Effekt erzeugen, können damit Menschen nach Gruppen unterscheiden, und das verschafft ihnen Vorteile, Identität und Selbstwert. Das ist die Macht des Vorurteils. Mit ihm lässt sich Identität durch Unterscheidung erlangen, sie können andere auf Distanz halten oder als minderwertig darstellen. Und dann transportiert sich das weiter.

**Was wäre der pädagogisch angemessene Weg, damit umzugehen?**

**Zick:** Das ist nicht so einfach. Man könnte Menschen, die Vorurteile haben, damit konfrontieren; ihnen sagen, sie hätten Vorurteile. Das klappt nicht. Wir kennen in der Vorurteilsforschung den sog. »Bumerang-Effekt«. Wird eine Palette an Vorurteilen genannt, also



© 123rf/ivanhig

Abb. 1: Interkultureller Kontakt als Chance, Vorurteile zu brechen

zum Beispiel »Juden sind nicht ...«, erinnern sich Menschen vielleicht am Ende eher an die Vorurteile und nicht an positive Eigenschaften von Juden. Es kommt auf die gute pädagogische Rahmung an. Das heißt, man braucht bei jeder Vermittlung einen pädagogischen Ansatz.

Was sich als viel besser bewährt hat, ist der interkulturelle Kontakt (Abb. 1). Wenn eine direkte oder auch nur die medial vermittelte Erfahrung mit einer Gruppe so ist, dass meine Vorurteile nicht zu der Situation passen, dann bricht das meine Vorurteile. Dabei muss ich nicht einmal direkten Kontakt von Angesicht zu Angesicht haben, zeigt die neuere Forschung. Wenn Menschen medial in eine nur vorgestellte Situation hineingebracht werden, wo sie sich vorstellen könnten, mit so einer Jüdin oder einem Juden in diesem Raum vor Ort zu sein, und dann vermittelt wird, wie das Vorurteil zu vollkommenen Fehlschlüssen führt, dann bricht sich das.

Der zweite Königsweg ist die Information oder Bildung, d. h. ich kläre auf, dass andere nicht so sind. Das funktioniert aber nicht, wenn nicht gleichzeitig auch immer wieder positive Merkmalszuschreibungen gemacht werden. Die Forschung über subtile und versteckte

Vorurteile zeigt sehr klar: Die Kunst besteht darin, Menschen zu befähigen, auch etwas Positives in Gruppen, gegenüber denen Vorurteile herrschen, zu sehen und über sie sagen zu können. Das heißt, wir müssen junge Menschen befähigen, etwas Positives an jenen, die in der Gesellschaft abgewertet werden, zu erkennen und über diese äußern zu können.

#### Wo ist die Grenze zwischen Vorurteil und Rassismus?

Zick: Die Vorurteilsforschung im Bereich der Psychologie und lange auch in den Bereichen der Human- und Kulturwissenschaften besagt zunächst, Vorurteile sind Zuschreibungen negativer Merkmale zu einer Gruppe beziehungsweise motivierte Abwertungen. Von Rassismus reden wir immer dann, wenn wir die Merkmale so auffassen, dass sie natürlich sind. Das heißt, ich unterstelle z. B. Juden, sie wollten die Welt beherrschen, und behauptete, dass dies eine natürliche Eigenschaft sei und dies zu ihren Wesensmerkmalen gehöre. Dann reden wir von Rassismus.

Die neuere Rassismusforschung verdeutlicht, dass es den »alten Rassismus«, den biologischen oder natürlichen Rassismus, gar nicht mehr

so gibt. Heute ist auch die Darstellung zum Beispiel der Kultur der Muslime letztendlich immer rassistisch.

Insgesamt müssen wir in Europa mit dem Rassismusbegriff wegen seiner Nähe zum Rassebegriff aufpassen. Es kann sein, dass wir, indem wir von Rassismus sprechen, in Menschen die Idee entwickeln, dass es so etwas wie Rassen gibt. Davon haben wir uns aber wissenschaftlich schon in den 80er-Jahren verabschiedet. Sie werden kaum noch NaturwissenschaftlerInnen finden, die ernsthaft versuchen, Rassen zu unterscheiden. Insofern würde ich lieber differenzieren zwischen Vorurteilen, die rassistisch sein können, es aber nicht sein müssen.

#### Rassismus zur Befriedigung sozialer Bedürfnisse

##### Warum haben Menschen rassistische Vorurteile?

Zick: Ganz vereinfacht ausgedrückt: Rassismus liegt dann nahe, wenn wir mit dem Rassismus soziale Bedürfnisse befriedigen können, das heißt Bedürfnisse, die wir nur mit anderen zusammen befriedigen können. Erstens, über Rassismus gewinnen wir Zugehörigkeit zu Gruppen. In rechtsextremen Gruppen müssen Sie rassistisch sein, sonst bekommen Sie die Zugehörigkeit gar nicht, denn das ist ein Identitätsmerkmal.

Zweitens, Rassismus erklärt uns die Welt. Menschen, die einfache Erklärungen suchen und nicht motiviert sind, groß nachzudenken, haben mit dem Rassismus immer eine einfache Erklärung parat. Wenn Sie die Annahme haben, dass alle Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, kriminell sind, also die Eigenschaften mitbringen, kriminell zu sein, dann können Sie mit diesem Bild erklären, warum Sie sich überhaupt nicht anstrengen müssen, irgendjemanden zu integrieren. Damit können Sie Phänomene erklären wie Terrorismus, Kriminalität usw.

Drittens, wir können damit **Einfluss** nehmen. Werfe ich einen rassistischen Spruch ein, merke ich auf einmal, dass meine Umwelt darauf reagiert. Ich kann Einfluss nehmen, ich kann andere beeinflussen. Und dann gibt es eine vierte Dimension, den **Selbstwert**: Durch die Abwertung der anderen kann ich mich aufwerten. Allerdings weiß man mittlerweile, dass dieser Effekt nicht lange hält. Das heißt: Wir werten Jüdinnen und Juden nicht einmal mit Judenhass und rassistischen Bildern ab und dann ist unser Selbstwert für immer hoch, sondern das muss immer wieder erfolgen. Und fünftens können wir mit dem Rassismus in einer Kultur markieren, wem gegenüber man Misstrauen äußern sollte und wem ich **vertrauen** kann.

Diese 5 Motive – Zugehörigkeit, Weltverstehen, Kontrolle nehmen, Selbstwert gewinnen und Vertrauen herstellen – befriedigt der Rassismus sehr klar. Damit gewinne ich Identität durch eine fundamentale Ideologie der Ungleichwertigkeit der anderen. Rassismus verschafft mir auf eine ziemlich einfache Art und Weise Identität. Deswegen sehen wir gerade im Moment einer sehr zerrissenen Gesellschaft, dass wir immer mehr Menschen haben, die auf einmal in der Mitte der Gesellschaft rassistische Äußerungen machen. Dahinter steckt auch die Ideologie, dass es so etwas wie eine homogene Gruppe gibt, der ich angehören kann und die höherwertiger ist als alle anderen.

### **Wie ist die Beziehung zwischen Rassismus und Extremismus?**

**Zick:** Dazu müssen wir zunächst klären, was Extremismus ist. Für uns ist Extremismus eine Folge von Radikalisierung. Extremismus bezeichnet Phänomene, die eine Position, eine Haltung oder eine Ideologie, die sich von der Mehrheitsgesellschaft bzw. Normalität abwendet und sie angreift und bekämpfen möchte. Ich brauche für den Extremismus immer ein Feindbild, etwas, von dem ich mich unterscheide und das ich zu bekämp-

fen habe. Der Rechtsextremismus ist im Kern rassistisch, weil er den Rassismus braucht für seine eigene Identität und um Menschen zu radikalieren. Wir haben bestimmte extremistische Phänomene, bei denen der Rassismus genuin zur Ideologie dazugehört. Sie werden keinen Rechtsextremismus ohne Antisemitismus und ohne Rassismus finden.

Das ist anders beim Linksextremismus, wo wir eher den Kampf gegen rassistische, faschistoide Bilder finden, und ist wieder anders beim islamistischen Extremismus, wo wir Rassismus ähnlich wie beim Rechtsextremismus als ein Feindbild finden. Ich würde sagen, dass der Rassismus zum Teil zur Ideologie dazugehört, aber ganz wesentlich für die Gruppen auch die Funktion hat, andere abzuholen, zu rekrutieren, sie zu mobilisieren und zu radikalieren. Rassismus basiert auf einer Motivation der Abwertung, und insofern brauchen extremistische Gruppen ihn immer wieder, um Menschen zu motivieren, sich weiter in den Extremismus zu bewegen.

### **Wie passt die Emotion Hass hier hinein?**

**Zick:** Wir haben lange Zeit nicht so sehr im Blick gehabt, wie bedeutsam Emotionen für Ideologien sind. Wir dachten, Ideologien sind viel wichtiger als Emotionen. Ideologien sind Überzeugungen, die immer eine kognitive und eine Verhaltensdimension haben. Mittlerweile wissen wir aber, dass auch Ideologien eine emotionale Dimension haben und dass Gruppen durch kollektive Emotionen zusammengehalten werden. Bei Wut und Hass geht es um kollektive Emotionen. Hass macht einen wesentlichen Teil der Motivation aus. Wenn Sie extreme Gruppen haben, die andere mobilisieren wollen, ist die Emotion sehr wesentlich. Sie beschleunigt, dass ich mit einer bestimmten Haltung Verhalten zeige. Emotionen bremsen Normen aus, das wissen wir aus der Forschung. Wenn Sie im Modus des Hasses sind, dann sind

Sie eher bereit, sich zu verhalten, ohne Normen zu berücksichtigen, ohne sich umzuschauen.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass wir eigentlich kein Vorurteil und keinen Rassismus ohne Emotionen kennen. Die Emotion Hass, die wir in Vorurteilen und in Extremismus sehen, ist in der Gruppe dabei oft nicht nur etwas, das Gruppen motiviert, sondern das mich bindet und sogar – so komisch es klingt – Spaß macht. Neben dem Hass spielen jedoch viele andere Emotionen auch eine Rolle. Bei Vorurteilen spielt Neid eine große Rolle. Bei Vorurteilen gegenüber Wohnungslosen beispielsweise spielt nicht der Hass, sondern spielen vielmehr der Ekel und die Abscheu eine Rolle. Es spielen in vielen Vorurteilen, die auf Stigmatisierung beruhen, eben noch andere Emotionen eine Rolle.

Im Moment leben wir in einer Gesellschaft, in der viel Propaganda und Populismus sehr stark die Ideologie färbt: Lass deine Emotionen, lass deine Wut raus! Wir sehen empirisch in unseren letzten Studien, dass diese politisch gewordene Emotion der Wut und des Hasses auf Eliten zu einem Element einer Ideologie wird. Insofern ist es keine pure Emotion, sondern es ist eine Emotion, die kollektiv, gruppenbezogen ist und die die Emotion an andere ideologische Elemente, an andere Überzeugungen bindet.

### **Wir haben keine Gegenbilder**

#### **Was sehen Sie als größte Gefahr?**

**Zick:** Ich glaube, die größte Gefahr ist, dass wir Vorurteile und menschenfeindliche Bilder in der Gesellschaft nicht ernst nehmen und dass wir übersehen, wie viele Menschen in ihrer Identität dadurch beschädigt werden, dass wir menschenfeindliche Vorurteile als zu harmlos betrachten. Solange es nicht zu Hasstaten kommt, ertragen wir viele Vorurteile. Nun aber erleben wir vorurteilsbasierte

Hasstaten in einem Ausmaß, wie es sie nicht einmal in den 90er-Jahren gab, als wir dachten, die Gesellschaft wäre in einem sehr kritischen Zustand, und als es Angriffe auf AsylbewerberInnen gab und Gesetze geändert wurden. Das heißt, wir unterschätzen die Macht und die Gewalt von Vorurteilen und wir unterschätzen, wie wesentlich sie gerade ihre Funktion für Extremismus und einen Populismus, der sich ihrer bedient und der Feindbilder braucht, erfüllen. Und wir denken, Feindbilder bleiben einfach nur Feindbilder, die nicht zu einem feindseligen Verhalten führen. Aber das stimmt so nicht mehr. Das zweite ist, dass wir viele und immer mehr Menschen in der Bevölkerung haben, die ihre Identität durch die Idee einer homogenen Nation gewinnen – und wir haben keine Gegenbilder. Es gibt ein Bild von »die Zivilgesellschaft«, aber diese Zivilgesellschaft ist keine Gruppe, mit der man sich identifizieren kann, weil da sowieso jeder hineingehören sollte. Die offene Gesellschaft zerfällt und ist zerrissen, und es gelingt im Moment PopulistInnen und ExtremistInnen, zu einfache Zugehörigkeitsbilder zu erzeugen. Unsere Normvorstellungen und Normalität sind infrage gestellt und ich brauche starke Normen in einer Gesellschaft, um Menschen immer wieder daran zu erinnern, andere als gleichwertig anzuerkennen. Wir müssen fragen, was fällt uns Positives in der Gesellschaft zum Thema Migration, Geflüchtete, Juden, Muslime, Wohnungslose usw. ein, um vorwärts zu kommen.

**Was wäre die Aufgabe qualitätsorientierter Medien?**

**Zick:** Ich glaube, dass die Medien offene, vielfältige Gesellschaften bestärken und die Bedeutung von Anerkennung und auch den Nutzen deutlich machen können, indem sie Menschen in Situationen hineinversetzen, in denen sie mit anderen in Kontakt kommen. Wir haben nicht die Möglichkeit, den Antisemitismus durch einfache Erfah-

rungen im Austausch mit Jüdinnen und Juden zu brechen, weil viele Menschen nicht in deren Umgebung leben. Aber ich kann eben imaginierte mediale Kontakte herstellen. Viele Menschen haben nach unserer letzten Studie, dem Erinnerungsmonitor vom März 2018<sup>1</sup>, ein großes Interesse an Geschichte. Der zweite Punkt ist, dass man sich medial professionell verhalten muss. Das bedeutet: In dem Moment, wo ich populistische, extremistische Welten habe, kann ich sie zeigen. Aber ich muss mich vom journalistischen Selbstverständnis her daran erinnern, dass ich es in einer Demokratie auch ermöglichen muss, Menschen in den Stand zu versetzen, Vorurteile aufzugeben und zu hinterfragen. Ich wähle ein Beispiel, das uns in der Forschung sehr zu schaffen gemacht hat: Wenn medial der Referenzrahmen der Zuwanderung von Geflüchteten nur noch die Flüchtlingskrise ist, dann dürfen wir uns nicht wundern, dass Menschen in der Gesellschaft in dem Krisenmodus denken und bleiben. Das heißt, ich muss mich eigentlich zwingen, etwas zu tun, das journalistisch schwierig ist, nämlich positive Bilder über andere darzustellen und zu erzeugen, und Menschen in den Stand versetzen, mündig zu werden.

**Ein Problem, gerade jetzt im Kinder- und Jugendfernsehen, ist, wie man mit Extremismus oder dem Thema AfD umgeht.**

**Zick:** Es geht meines Erachtens nicht darum, dass die Medien jetzt die Aufgabe übernehmen, eine politische Gruppierung zu bekämpfen. Da muss sich jede/r JournalistIn selber fragen, ob das mit in den Auftrag gehört. Aber ich glaube, es gibt gerade so die Scheu und Angst davor, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, was hinter Populismus steckt und warum Populismus und einfache Antworten so schwierig sind. Wir wissen aus der Forschung, dass Kinder im Alter von 8/9 Jahren auf einmal mitbekommen, welcher mächtigen Einfluss ich mit Feindbildern auf andere nehmen kann. Mit 10/11 Jahren benutzen

sie Vorurteile und rassistische Bilder, um andere abzuwerten. Das heißt, sie wissen dann, ich kann das und es ist ein Instrument – und genau das wiederum kann man deutlich machen. Ich glaube, dass man Kindern sehr deutlich machen kann, was Populismus ist und wie falsch und schmerzhaft Vorurteile sein können.

Die meisten Kinder und Jugendlichen wissen aus eigener Erfahrung, wie es sich anfühlt, von Vorurteilen oder Ungleichwertigkeit selber betroffen zu sein. Und dann kann man auch medial deutlich machen, was es bedeutet, in einer Gesellschaft zu leben, in der man Angst davor haben muss, schlechter behandelt zu werden, nur weil man anders aussieht oder weil andere einen nicht leiden können. Das müssen wir einfach nur ernst nehmen. ■

**ANMERKUNG**

<sup>1</sup> Siehe hierzu: <https://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/memo.html> [9.11.2018]

**LITERATUR**

Allport, Gordon (1954). The nature of prejudice. Reading: Addison-Wesley.

Allport, Gordon (1971). Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Zick, Andreas, Küpper, Beate & Hövermann, Andreas (2011). Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zur Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

\* Prof. Dr. Andreas Zick ist der Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld.

